

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

[Beiträge]

[urn:nbn:de:bsz:31-337557](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-337557)

Liebe Kameraden!

Läßt mich in diesem Jahre ein Wort über die Kameradschaft an Euch richten! In keiner anderen Armee ist wohl das kameradschaftliche Band zwischen Offizier und Soldat so ausgebildet, wie in der deutschen Armee. Dieses hat seinen Grund darin, daß der deutsche Offizier in den Friedenszeiten eine Hauptpflicht sieht, für das leibliche Wohl seiner Untergebenen zu sorgen und auch dessen Familienangelegenheiten warmfühlendes Interesse entgegenbringt und dadurch zum fürsorgenden Berater seiner Untergebenen wird. Schon im Frieden zeigt es sich, welche herrliche Früchte diese Sorge der Offiziere ihren Untergebenen gegenüber zeitigen, und zwar gelegentlich der Herbstübungen, wenn große körperliche Anforderungen an die Truppen gestellt werden, wenn es darauf ankommt, zu zeigen, was für ein Geist die Abteilung befeelt. Nie werden solche Offiziere bei solchen Gelegenheiten von ihren Untergebenen im Stiche gelassen, vielmehr wird jeder sein Bestes hergeben. Ganz besonders wird aber im Kriege es sich zeigen, welches treue Band die Offiziere mit ihren Untergebenen umschlingt. Wenn im Frieden der Offizier aber als Vorgesetzter nur durch die Verhältnisse der strengen Unterordnung, der straffen Manneszucht, seinen Untergebenen ferner stand, so wird im Felde das Verhältnis ein kameradschaftlicheres, ein freundschaftlicheres, von Seiten der Untergebenen sogar in vielen Fällen ein fürsorgendes. Ich habe es selbst persönlich erleben dürfen, wie besorgt die Unteroffiziere und Mannschaften in ernster Stunde, im Bivak, im Gefecht, um meine Person waren, wie betrübt sie waren, als ich als Schwerverwundeter von ihnen Abschied nahm, wie freudig ihre Gesichter erregt waren, als sie mich beim

Einzug der Truppen am 4. April 1871 in Karlsruhe an meinem Fenster in der damaligen Langen Straße erblickten. Wahrlich, das Hurra, welches aus den Reihen der 7. Komp. des Bad. 4. Infanterie-Regiments mir damals entgegenbrauste, es wird mir für alle Zeiten unvergeßlich bleiben. Wie viel Dank, Liebe und Treue lag doch darin.

Aber auch im Frieden gibt es Augenblicke, in welchen das treue kameradschaftliche Band, welches Offizier und Soldat so eng miteinander schließt, recht deutlich zum Ausdruck kommt, ich meine bei Gelegenheit der Entlassung der Reservisten. Trotz der Freude des baldigen Nachhausekommens wird manches Auge naß und das Herz schlägt wehmüttsvoll, wenn die Abschiedsstunde naht, der Hauptmann und die Offiziere der Kompagnie jedem Einzelnen die Hand drücken und die besten Wünsche ihrer Vorgesetzten die heimziehenden treuegedienten Soldaten begleiten. Recht wehmützig klingt dann das Reservelied, das in Nord und Süd und Ost und West wohl viel tausendmal gesungen wird.

Es darf wohl daher ausgesprochen werden, daß neben der vortrefflichen Führung der deutschen Armee, neben der hingebenden Tapferkeit, Manneszucht und Pflichttreue es die echte treue Kameradschaft war, welche uns im Jahre 1870/71 zum Siege geführt hat.

So war es damals, so ist es heute und, so Gott will, wird es allezeit in der deutschen Armee so bleiben.

Kameraden! Auch wir im Badischen Militärvereins-Verbande vereinigten alten Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten wollen allezeit treue Kameradschaft üben, ohne Rücksicht auf Stellung. Ob hoch oder nieder, ob reich oder arm, wollen wir stets gegeneinander von den treuesten kameradschaftlichen Gefinnungen durchdrungen sein.

Mit kameradschaftlichem Gruß!

Heusch.

das 421
" 256
" 215
" 6
" 54
" 24
" 42

nd Fests.
nungsf. o
Nacht.
nüttenfest.
es Fest.
enfest.
d. Vbh. Ende.
esfreude.*

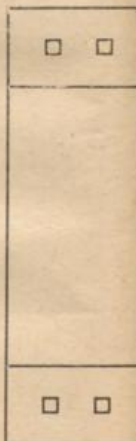
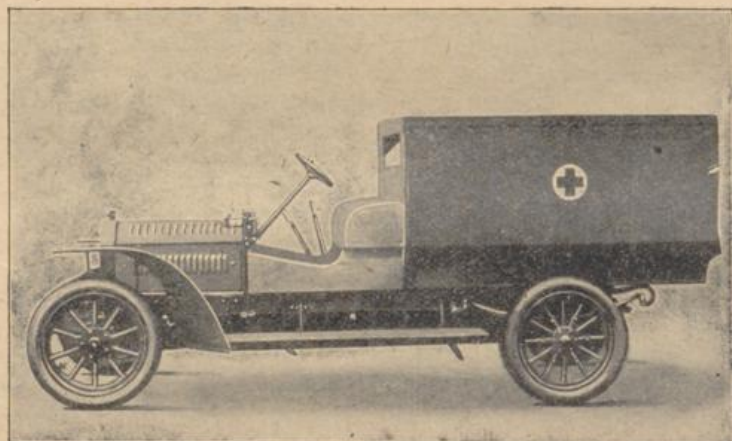
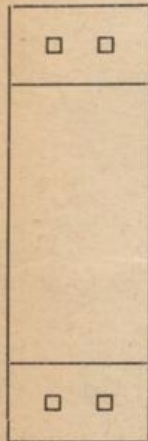
weibe.

Was hat der Bad. Militärvereinsverband für das Rote Kreuz getan?

Ein Rückblick anlässlich des Uebertritts seiner Sanitätskolonnen zum Roten Kreuz.

Auf Anregung weiland J. M. der Kaiserin Augusta ist bereits im Jahr 1882 die Frage der Heranziehung der Deutschen Kriegervereine zur Tätigkeit des Roten Kreuzes erwogen worden in der Absicht, für einen künftigen Krieg militärisch geschulte und für ihren Liebedienst besonders vorbereitete Kräfte in genügender Zahl auszubilden. Auch in Baden stellte man Erwägungen darüber an, in welcher Weise ein solches Zusammenwirken herbeigeführt werden könnte. Während die Verhandlungen noch schwebten, ereignete sich in Heidelberg 1882 das erste

Eberbach, Radolfzell und Schwetzingen heute noch bestehen. Sie hatten anfangs einen schweren Stand — das Sprichwort: „Gut Ding will Weile haben“ bewährte sich auch bei diesen ersten Sanitätskolonnen unseres Verbandes — hauptsächlich deshalb, weil ihnen der Unfallrettungsdienst, die Friedenstätigkeit d. h. der Kitt des ganzen Kolonnenwesens noch fehlte. Neugründungen kamen aus diesem Grunde nur vereinzelt vor und die bestehenden Kolonnen führten ein beschauliches Dasein. Erst auf ein Rundschreiben des Präsidiums, welches von



große Eisenbahnunglück, welches der Generaldirektion der Großh. Bad. Staatseisenbahnen Veranlassung gegeben hat, durch Vermittlung des Verbandes Bad. Männerhilfsvereine mit dem Militärvereinspräsidium ein Abkommen dahingehend zu treffen, es möchten künftig nicht nur durch die Männerhilfsvereine sondern auch durch die Militärvereine möglichst viele Kräfte für den Sanitätsdienst ausgebildet werden; ihre Kenntnisse sollten aber nicht bloß im Kriegsfall bei Unterstützung des Kriegssanitätsdienstes nutzbar gemacht sondern auch im Frieden zur Hilfeleistung bei außerordentlich großen Unglücksfällen herangezogen werden.

Zufolge dieser Anregung hatten sich im Jahr 1884 bereits sechs Kolonnen gebildet, von denen jene zu Konstanz, Philippsburg,

Seiner Königlichen Hoheit weiland Großherzog Friedrich I. veranlaßt war, vom 1. Mai 1891, in welchem die Frage der Beteiligung der Militärvereine an den Bestrebungen des Roten Kreuzes zur Unterstützung des Militär-sanitätsdienstes im Kriege neuerdings angeregt wurde, brachte die Sache wieder erneut in Fluß, zumal gleichzeitig der Unfallrettungsdienst in den Bereich der Kolonnen-tätigkeit einbezogen worden war.

Es bildeten sich in den nächsten 2 Jahren etwa 12 neue Kolonnen während die alten ihre erweiterte Tätigkeit aufnahmen. Immer mehr wuchs die Zahl der Militärvereins-Kolonnen, sodaß Anfang 1901 111 und 10 Jahre später sogar 135 Kolonnen vorhanden waren, trotzdem in der Zwischenzeit eine ganz erhebliche Anzahl der Kriegerver-

einskolon
oder un
treten w
tätigkeit
tärverein
gebildet
45 000
Auf d
berg im
scheiden
litärvere
zum La
raten.
diese M
Kriegsve
dere Ma
Kolonne
dem Rot
haben si
von ihre
war für
man der
Roten S
stehen u
schließen
1912 die
Geschäfts
Bis jett
ten Kre
ten, daß
schluß di

Das

us.

gen heutz
 gs einer
 t: „Gu
 sich auf
 unfere
 lb, weil
 die Frie
 ndungen
 vereinzelt
 führten
 auf ein
 lches von

□ □

□ □

nd Groß
 ar, vom
 e Frage
 an den
 zur Un
 ftes im
 , brachte
 z, zumal
 t in den
 nbezogen

2 Jahren
 Die alten
 en. Im
 Militärver
 111 und
 nen vor
 ischenzeit
 iegerver

einskolonnen zu den Männerhilfsvereinen oder unmittelbar unter das Rote Kreuz getreten war. Seit Aufnahme der Kolonnen-tätigkeit haben sich also innerhalb des Militärvereins-Verbandes gegen 200 Kolonnen gebildet, für welche das Präsidium nahezu 45 000 Mark aufgewendet hat.

Auf dem 31. Abgeordnetentag in Heidelberg im Jahr 1911 wurde über das Ausscheiden der Sanitätskolonnen aus dem Militärvereins-Verband und ihren Uebertritt zum Landesverein vom Roten Kreuz beraten. Die veränderten Verhältnisse haben diese Maßregel herbeigeführt, weil die Kriegsvorbereitung beim Roten Kreuz andere Maßnahmen nötig gemacht hatten. Die Kolonnen stehen künftig unmittelbar unter dem Roten Kreuz. Nicht leichten Herzens haben sich der Verband und seine Organe von ihren Kolonnen getrennt. Maßgebend war für sie vor allem der Umstand, daß man der Einbelligkeit der Organisation des Roten Kreuzes nicht hinderlich im Wege stehen wollte. Nach den Heidelberger Beschlüssen wird daher mit Ende des Jahres 1912 die Kolonnen-tätigkeit und die eigene Geschäftsführung im Verband aufhören. Bis jetzt sind bereits 45 Kolonnen zum Roten Kreuz übergetreten; es steht zu erwarten, daß auch die übrigen bis zum Jahres-schluß diesem Beispiel folgen werden.

Mit dem Uebertritt der Militärvereinskolonnen in den Dienst des Roten Kreuzes schließt beim Verband ihre Tätigkeit ab, welche für unsere Vereine recht segensreich und befriedigend gewesen ist.

Da die übertretenden Kolonnen auch künftig noch den Namen „Krieger-sanitätskolonnen“ führen, sollten ihre Interessen von den Herren Gauvorsitzenden und Vereinsvorständen auch weiterhin möglichst gefördert werden.

Ich möchte heute, wo ich zum letzten Mal über unsere Kolonnen an dieser Stelle berichte, nicht unterlassen, allen treuen Mitarbeitern, den Herren Gauvorsitzenden, Vereinsvorständen, Kolonnenführern, Kolonnenkameraden und sonstigen Gönnern für ihre seitherigen Bemühungen verbindlichst zu danken. Ich möchte sie jedoch gleichzeitig bitten, auch fernerhin die Sache des Roten Kreuzes durch Bestellung der älteren Jahrgänge der Landwehr II, mindestens aber der landsturmpflichtigen Kameraden tunlich zu unterstützen.

Seien Sie, liebe Kameraden, auch in Zukunft immer eingedenk, daß das Rote Kreuz berufen ist, im Ernstfalle den offiziellen Kriegssanitätsdienst zu unterstützen, also das Los aller verwundeten Krieger lindern zu helfen. Kamerad Dr. Stroeb e.



Der Kronprinz führt sein Regiment zurück.

31

Die beiden ältesten badischen Soldaten.

Wir erhielten nachstehende Berichtigungen, die wir dankbar erfreut bekannt geben:

1. Im Militärvereinskalender 1911, S. 43, ist eine Lebensbeschreibung des Kameraden



Nathan Heumann, Handelsmann in Hoffenheim.

raden Josef Schwehr, Privatmann in Freiburg i. Br., gezeichnet. Es heißt da in der ersten und zweiten Zeile: „wohl mit Recht dürfte er für den ältesten badischen Soldaten angesehen werden.“ —

Dem ist nicht so; der älteste badische Soldat, älter noch als der nunmehr verewigte Kamerad Schwehr, lebt noch und ist guter Dinge.

Gestern ist er mir wieder begegnet in Hoffenheim, freundlich schmunzelnd, „der alte Rathe“, wie er von jung und alt genannt wird.

Nathan Heumann, Handelsmann in Hoffenheim, Amt Sinsheim a. d. Elsenz, ist geboren da am 11. Dezember 1819; beim Militär eingetreten am 31. März 1840,

beim 2. Rgt. 2. Bat. 6. Komp. in Durlach unter Hauptmann Klehe. Sechs Jahre blieb er im Militärverhältnis.

Der „alte Rathe“ ist Inhaber von 3 Kindern, 15 Enkeln, 8 Urenkeln.

2. In dem malerisch am Kaiserstuhl in Baden gelegenen Städtchen Endingen lebt heute noch in geistiger Frische der weit unbekannt als „Kaiserstühler Fideli“ bekannte Fideli Bollast. Er ist der älteste Soldat Badens, erblickte das Licht der Welt am 24. April 1819, ist also noch älter, als der 1820 geborene und zu Freiburg i. Br. verstorbene Josef Schwehr und der oben genannte Rathe.

Wir geben unseren verehrten Lesern gerne einen Teil von dem wieder, was unser Landsmann aus seiner Jugend- und Militärzeit erzählt. — Von 6 Brüdern war er der jüngste und schwächste. Dessen ungeachtet weckte ihn schon als 15jährigen Bursehen nachts der Ruf: „Fidel, steh' auf, hat zwölf g'schlagen“ zur Pflicht, die darin bestand, seinen Dienstherrn, Grenzkontrolleur Arnold, auf seinen Revisionsreisen zu führen. Als er zur Fahne gerufen wurde



Fideli Bollast in Endingen.

legte er den Weg von Endingen nach Karlsruhe i. B. wohlgenut auf Schusters Rappen

zurück,
einem
gend, d
die ihn
stuhls,
lieb.
erstmal
derer
menden
wenn f
gefiele.
tapfer
den Bei
bald ga
größer
huben f
Tu
De

Die M
Vielein
von ihr
Salt i
Karlsru
lande
Infante
hoben
1. April
ral vo
Lippo (L
heim),
Feldwe
mer, K
mannsch
nagel,
alle in

Nach
Bollast
rebenun
einen S
Tochter
Ruhe,
Kaiserst
nem S
meister
dingen.

Im
Feuern
stehen
zog, un
stellt.
jeder M
Lebens
rufen n

Tu

3. Aufl.

zurück, seine Kleidung und Wegzeherung in einem Zwerchjack auf den Schultern tragend, die Last nicht fühlend unter der Kraft, die ihm das feurige Nebenblut des Kaiserstuhls, das er von Jugend auf genoß, verlieh. In dem Städtchen Kenchen hielt er erstmals Rast. Der Herbergsvater, ein biederer Wirt, versprach noch zwei hinzukommenden wandernden Burschen freie Beche, wenn sie ihm ein Liedlein sängen, das ihm gefiele. Die Burschen sangen und tranken tapfer drauf los. Keines der Liedchen fand den Beifall des Wirts. Den Gesellen ward's bald ganz schwül zu Mute ob ihrer immer größer werdenden Beche. Nach einer Pause huben sie von neuem an zu singen:

Tu dich auf, tu dich auf, lieb Bentelein,
Der Wirt, der w-ll bezahlet sem! usw.

Die Miene des Wirtes hellte sich auf, das Liedlein gefiel ihm und die Burschen waren von ihrer Angst befreit. Nach nochmaligem Halt in Ettlingen gelangte Fideli nach Karlsruhe und diente treu seinem Vaterlande und dessen Schirmherrn beim Leib-Infanterie-Regiment, wozu er 1839 ausgehoben wurde, vom 25. Februar 1841 bis 1. April 1846. Seine Vorgesetzten: General von Stockhorn, Oberst von Holle, Major Sippe (?), Hauptmann Frey (von Herbolzheim), Leutnant Freiherr von Degenfeld, Feldwebel Schlemmer, Sergeant Einsheimer, Korporal Bur, und engere Stubenmannschaften: Hemrizi, Bollast, Spanagel, Unfer, Ringelisen, hat er heute noch alle in gutem Andenken.

Nach Ablauf seiner Dienstzeit zog Fideli Bollast wieder nach seiner Heimat, dem rebenumkränzten Kaiserstuhl. Er gründete einen Hausstand, hat einen Sohn und eine Tochter und lebt heute noch in beschaulicher Ruhe, täglich sich an dem edlen Raß des Kaiserstühlers labend und stärkend, bei seinem Sohne Hermann Bollast, Weinküfermeister und Weineinkaufsgeschäft in Endingen.

Im Jahre 1907 feierte Fideli mit der Feuerwehr Endingen das 50jährige Bestehen und wurde damals dem Erbgroßherzog, unserem jetzigen Großherzog, vorgestellt. Wir wünschen unserem Alten, der jeder Antialkohollehre abhold ist, für seinen Lebensabend weiter volle Gesundheit und rufen mit ihm freudig Allen zu:

„Wollt ihr ein hohes Alter schauen,
Trinkt Wein aus Kaiserstühler Gauen!“

Illustrierter Badischer Militärvereins-Kalender 1913.

Wir schließen uns dem Wunsche für ein noch recht langes, gesundes und frohes Leben für unsere beiden ehrwürdigen Kameraden, den alten Rathe und den alten Fideli, voll und ganz an und werden uns freuen, bald wieder einmal von beiden zu hören.

Die Redaktion.

Erinnerung eines alten badischen Kameraden.

Die nachstehende Erinnerung eines alten badischen Kameraden an seine Dienstzeit dürfte unsere Leser sicherlich erfreuen und interessieren.

Die Redaktion.

Im Militärvereinskalender für 1912 habe ich mit freudigem Interesse die warmempfundenen Mitteilungen über „Markgraf Wilhelm und die Badener an der Beresina“ gelesen.

Das Bild des Markgrafen hat frohe patriotische Jugenderinnerungen in mir geweckt; denn ich hatte die Ehre, im alten



Philipp Rilm, Fürstl. Fürstenb. Hausmeister a. D.

Großh. Bad. Linien-Infanterie-Regiment Markgraf Wilhelm Nr. 3 vom 1. April 1846 bis 1. April 1850 zu dienen und somit den Herrn Markgrafen zum Regimentschef zu haben.

Das Gedächtnis der napoleonischen Feldzüge war zu jener Zeit im Regiment noch nicht ausgestorben und in der 11. Kompagnie, in der ich diente, stand damals noch ein Oberfeldwebel namens Böhler, der den ganzen russischen Feldzug unter dem Kommando des Markgrafen mitgemacht hatte und wohlbehalten zum Regiment zurückgekommen war. Ich erinnere mich sehr gut, daß der Markgraf, so oft er sein Regiment

befah, eigens auf die 11. Kompagnie zugeritten kam und vom Pferd herab dem Oberfeldwebel Böhler, seinem Kriegskameraden, die Hand reichte, sich nach seinem Befinden erkundigte und ihm von Herzen alles Gute wünschte.

Das machte damals auf uns junge Soldaten einen unauslöschlichen Eindruck und ist mir persönlich unvergeßlich geblieben. Und aus diesem Grunde hat mir das Bild meines alten Regimentschefs im Militärkalender ganz besondere Freude gemacht.

Donauessingen, im März 1912.

Phil. Kihm,

Fürstl. Fürstenb. Hausmeister a. D.



Der Heberfall der Lützower bei Kitz am 17. Juni 1813.

Von Leutnant a. D. H. Cuadt.

Nach der Schlacht bei Bautzen am 20. und 21. Mai 1813 schloß Kaiser Napoleon mit Rußland und Preußen am 4. Juni, zunächst auf sechs Wochen, zu Poischwitz einen Waffenstillstand. Im zehnten Artikel dieses Vertrages war die Bestimmung enthalten, daß alle Streifscharen der Verbündeten am 12. Juni ihre Stellungen auf dem rechten Elbufer genommen haben sollten.

Major v. Lützow, ein Waffengefährte Schills, hatte im Februar des Jahres 1813 ein Freikorps gebildet, das von allen damals errichteten Truppenteilen am meisten die öffentliche Aufmerksamkeit in Anspruch nahm und die größte Anziehungskraft auf die begeisterte Jugend ausübte. Dieses Freikorps hatte die Aufgabe, den Gegner in Flanke und Rücken zu belästigen, seine rückwärtigen Verbindungen zu zerstören und Magazine und Transporte aufzuheben, ohne sich in größere Unternehmungen einzulassen. Am 28. März war das Korps in einer Stärke von 10 Offizieren und 800 Mann zu Fuß, sowie 50 Offizieren und 260 Reitern, nachdem es vorher in der Kirche zu Regau feierlich eingeseget worden war, aus Schlesien aufgebrochen und hatte sich, unterwegs noch durch zahlreiche Freiwillige verstärkt, nach Sachsen gewandt. Das war die Zeit, wo auch Theodor Körner in das Freikorps eintrat und durch seinen feurigen Ausruf an seine sächsischen Landsleute, sowie durch seine schönen begeisterungsvollen und formvollendeten

Lieder die Herzen aller entflammte. Major v. Lützow ernannte Körner zu seinem Adjutanten und hatte außerdem an Männern wie v. Kropff, v. Helden, v. Nischenbach, v. Bornstädt, v. Reiche und Friedrich Friesen tüchtige Schwadrons- und Zugführer; 400 Mann, in zwei Husaren-Schwadronen, eine Ulanen- und eine reitende Jäger-Schwadron eingeteilt, gut beritten und sattelfest, ein jeder ein Heißsporn, wo es galt, sich auf den Feind zu stürzen, brachen am 29. Mai von Stendal auf und warfen sich nach kühnen Streifzügen, in dem Altenburgischen Städtchen Roda noch durch 400 Mann Rheinbundstruppen verstärkt, nach Plauen im Voigtlande. Hier gedachte Major v. Lützow zu bleiben und genaue Nachrichten über den wahrscheinlichen Beitritt Oesterreichs zu den Verbündeten abzuwarten. Am 8. Juni sandte er den Leutnant v. Kropff mit der Ulanen-Schwadron und 300 Mann Fußvolk unter Leutnant v. Reiche nach Hof, um diese Stadt anzugreifen. Kropff hatte die bairischen Vorposten überrumpelt, 2 Offiziere und 20 Mann gefangen genommen und die Vorstadt erobert. Als aber der Sturm auf die Stadt beginnen sollte, sprengte der bairische Befehlshaber in Begleitung eines Trompeters, mit einer weißen Fahne winkend, vor und benachrichtigte den Leutnant v. Kropff von dem bereits am 4. Juni abgeschlossenen Waffenstillstande. Dieser stellte sofort die Feindseligkeiten ein, gab die Gefangenen

frei in
Meldun
ein Blit
ten im
mußten
jekt de
Elbübe
brach a
ein tra
und Al
dahin;
troy de

Am
über G
gen N
Oberste
tafel ge
K i z e n
umweit
Groß-G
Meilen
Leipzig
v. Lütz
Leute v
der Mä
noch de
Teiche,
hen. P
ihm star
vallerien
det, die
lich geg
Schar
Es wa
bergische
Oberst
Major
fuhr, i
Befehl
von Pa
der in
ren, a
richte, a
Körner
nant v.
Unterha
die Zuf
zu erwa
seinen
Waffen
rauf de
um dan
Bestätig
nach der
aber bei

nie zuge-
m Ober-
meraden,
Befinden
les Gute

nge Sol-
ruf und
geblieben.
Das Bild
Militär-
macht.

3 1912.

a. D.

○○○○

1813.

Major
m Adju-
Männern
schenbach,
ich Frie-
ngführer;
adronen,
Jäger-
und sat-
es galt,
achen am
arfen sich
ltenbur-
0 Mann
Blauen
Major
achrichten
t Oester-
unwarten.
Leutnant
Schwadron
Leutnant
Stadt an-
hen Vor-
und 20
die Vor-
t auf die
bairische
Trompe-
kend, vor
v. Kropff
hlossenen
ofort die
fangenen

frei und erstattete dem Major v. Lützow Meldung. Das war für die braven Lützower ein Blühschlag aus heiterem Himmel. Mit-ten im Siegeslaufe, von Feinden umringt, mußten sie die Schwerter einstecken. Es kam jetzt darauf an, auf dem kürzesten Wege den Elbübergang zu erreichen. Das Freikorps brach am 15. Juni von Blauen auf; es war ein trauriger March. Still, ohne Sang und Klang, zog die sonst so fröhliche Schar dahin; man traute den Franzosen nicht, trotz der Waffenruhe.

Am 17. Juni gegen Abend langte man über Gera, woselbst Lützow von dem dortigen Kommandanten, einem französischen Obersten zur Mittagstafel geladen war, in Kitzsch, einem Dorfe unweit Eisdorf und Groß-Görschen, zwei Meilen südwestlich von Leipzig an. Major v. Lützow ließ seine Leute vor dem Dorfe, in der Nähe der damals noch dort befindlichen Leiche, ein Bivak beziehen. Plötzlich wurden ihm starke feindliche Kavalleriemassen gemeldet, die sich augenscheinlich gegen seine kleine Schar heranzogen. Es waren württembergische Reiter unter Oberst v. Becker, und Major v. Lützow erfuhr, daß diese auf Befehl des Herzogs von Padua, Arrighi,

der in Leipzig stand, hierher gekommen wären, um ihn zu beobachten. Nach einem Berichte, an dessen Ausarbeitung auch Theodor Körner Anteil genommen hat, pflog Leutnant v. Kropff mit dem Obersten v. Becker Unterhandlungen und erhielt von diesem die Zusicherung, daß keine Feindseligkeiten zu erwarten seien, worauf Major v. Lützow seinen Leuten strenge verbot, von den Waffen Gebrauch zu machen. Er sandte darauf den Leutnant v. Kropff nach Leipzig, um von dem Herzog von Padua selbst die Bestätigung des gesicherten Weitermarches nach der Elbe zu erhalten. Letzterer hatte aber bereits von Napoleon den gemessensten

Befehl: „Hinreichende Kolonnen ausrücken zu lassen, um die Räuberbande des schwarzen Korps einzufangen und niederhauen zu lassen.“ Er erklärte daher dem Abgesandten, nach dem Befehle des Kaisers gehöre die Lützowische Schar nicht unter die feindlichen Krieger; sie wären Räuber und Landstreicher, ständen außer dem Gesetze und könnten nicht auf das Recht ehrenhafter Soldaten Anspruch machen. Auf seinen Befehl traten vier Gendarmen ein, entwaffneten den Freikorpsoffizier und führten ihn als Gefangenen ab.

Unterdessen war eine neue Truppenmasse in einer Stärke von etwa 5000 Mann gegen



Major von Lützow.

die Lützowische Freimär-
angerückt. Sofort be-
fahl Lützow seinen Leu-
ten, aufzusitzen, und ritt
selbst, von Körner be-
gleitet, den feindlichen
Truppen entgegen. Auf
die Frage nach dem Füh-
rer wies man ihn an
den württembergischen
General Normann.
Dieser berief sich auf
den französischen Ge-
neral Fournier, dem
er unterstellt sei. Ge-
neral Fournier aber
schwang seinen Säbel
und rief mit lauter
Stimme: „Waffen-
stillstand für alle,
nur nicht für
Euch!“ — Nach diesen
Worten drangen die
Franzosen und Würt-
temberger auf die Lüt-

tzow ein und forderten sie auf, sich zu er-
geben. Die wohl zehnfache Uebermacht der
Gegner ließ die Angegriffenen nicht an ein
Gefecht denken. Aber die Tapferkeit des
Einzelnen machte sich dafür in glänzender
Weise geltend. Der Obersäger Bezwarz-
zowski, der den letzten Zug führte,
setzte über den breiten Chausseeegraben und
griff mit etwa zwölf Mann einen Haufen
Dragoner an, sprengte ihn auseinander und
befreite den Major von Lützow, der, von
Feinden umringt, bereits verwundet vom
Pferde gesunken war. Bezwarzowski er-
hielt für diese mutige Tat später das eiserne
Kreuz 2. Klasse. In wütenden Kämpfen

einzelner gegen eine erbarmungslose Ueberzahl wurden die tapferen Lützower schließlich überwältigt; nur wenige schlugen sich durch. Es war kein regelrechter Kampf, sondern eine blutige Mezelei. Nur die Mannschwadron entkam glücklich, von der Dunkelheit begünstigt, auf das rechte Elbufer, welches endlich auch Major Lützow am 25. Juni mit 21 Reitern nach langen Umwegen erreichte.

Auf den Feldern von Stigen aber lagen gegen 300 der besten Krieger tot, die Blüte der deutschen Jugend, der Stolz des Vaterlandes, gefallen in Folge des unseligen Verhältnisses, welches in jenen Jahren so oft das traurige Schauspiel bot, daß Deutsche gegen Deutsche kämpfen mußten. Bei diesem Gefecht erhielt auch Theodor Körner einen wuchtigen Säbelhieb über den Kopf, daß er schwer verwundet vom Pferde sank. Er raffte sich aber wieder auf und sein schnelles Pferd brachte ihn glücklich in ein nahe Gehölz; hier erwartete er, daß seine letzte Stunde schlagen werde, und in diesem bangen Augenblicke dichtete er sein herrliches Lied, den „Abschied vom Leben“ als letztes Vermächtnis für die Seinen. — Es ist bekannt, daß der 22jährige Held nach seiner Genesung sich sogleich wieder bei den Lützowern einfand und am 26. August in dem Gefecht bei Gadebusch unweit Schwerin den schönen Reitertod starb.



Theodor Körner.

Ein volles Jahrhundert ist nunmehr vergangen, seit Journiers Ueberfall bei dem Dorfe Riken der deutschen Jugend solch schmerzliche Wunden schlug. Ein einfaches Denkmal, gesetzt am 17. Juni 1863, bezeichnet den Ort, wo die tapferen Lützower die schwere Niederlage erleiden mußten. Es befindet sich hart an der Nordostecke des Dorfes Klein-Schorlopp und besteht aus einem viereckigen 2 Meter hohen und 1 Meter breiten Sandstein, der sich auf einem künstlich aufgeführten, mit Gras bewachsenen und mit Blumenbeten gezierten Erdbügel erhebt. Auf der Ostseite lesen wir die Worte: „Lützows Freikops, überfallen durch Franzosen und Württemberger unter Journier u. Normann“, und auf der Westseite: „Das war Lützows wilde, verwegene Jagd.“ Die Nordseite des Denkmals enthält die Worte: „17. Junius 1813“, während die Südseite ein goldener Eichenkranz ziert. Unweit dieses Denkmals in einem Gehölz hat das Körnerdenkmal seinen Platz. Dieser Gedenk-

stein hat die gleiche Form und Größe des Lützow-Denkmal und ist ebenfalls am 17. Juni 1863 gesetzt worden. Die Inschriften, gleichfalls in Stein gemeißelt, lauten auf der Südseite: „Theodor Körner, verwundet und gerettet, den 17. Junius 1813“; auf der Nordseite: „Die Wunde brennt —, die bleichen Lippen bebent“. Die Ostseite schmücken Feiler und Schwert, die Westseite ein Eichenkranz.

Deutsches Vaterlandslied.

Und hörst du das mächtige Klagen
Von der Ostsee bis über den Rhein?
Das Lied mit den tausenden Schwingen
Tief dringt es durch Markt und durch Wein.
Was brauchen wir weiter zu fragen?
Die klopfenden Pulse sie sagen:
Es ist das Lied vom deutschen Vaterland.

Ob Meer auch und alpige Halben
Vielmarkig zerteilen die Flur,
Ihre Banner viel Fürsten entfalten,
Ein Deutschland an Herzen ist's nur!
Wohin sich der Sinn uns auch wende,
Millionen sie schlingen die Hände
Zum großen Bund dem ein'gen Vaterland.

Von Saaten die Täler sich regen,
Von Aebem die Bergwand erglüht;
Ein Gut ist's, das alle wir pflegen,
Das ewig dem Geiste erblüht:
Die Freiheit in sonniger Weihe,
Kein Deutschland, es sei denn das freie,
Hoch, das freie deutsche Vaterland!

Nur vorwärts, nur vorwärts, ihr Brüder!
Dem Kampf wird die Palme doch sein.
In die Werkstatt des Geistes hernieder
Entsenkt sich vom Himmel der Schein.
Da, wie sich der Lichtstrom verbreitet,
Und die Glode der Zukunft, sie läutet
Zum Frühlingstfest des deutschen Vaterlands.

E. K i n n e.

